Laubaner Gemeindebrief I/2022

Lauban, Brüderturm

70 Jahre

TREUE PATENSCHAFT

DANKE

Hildesheim, Altes Rathaus am Markt

der

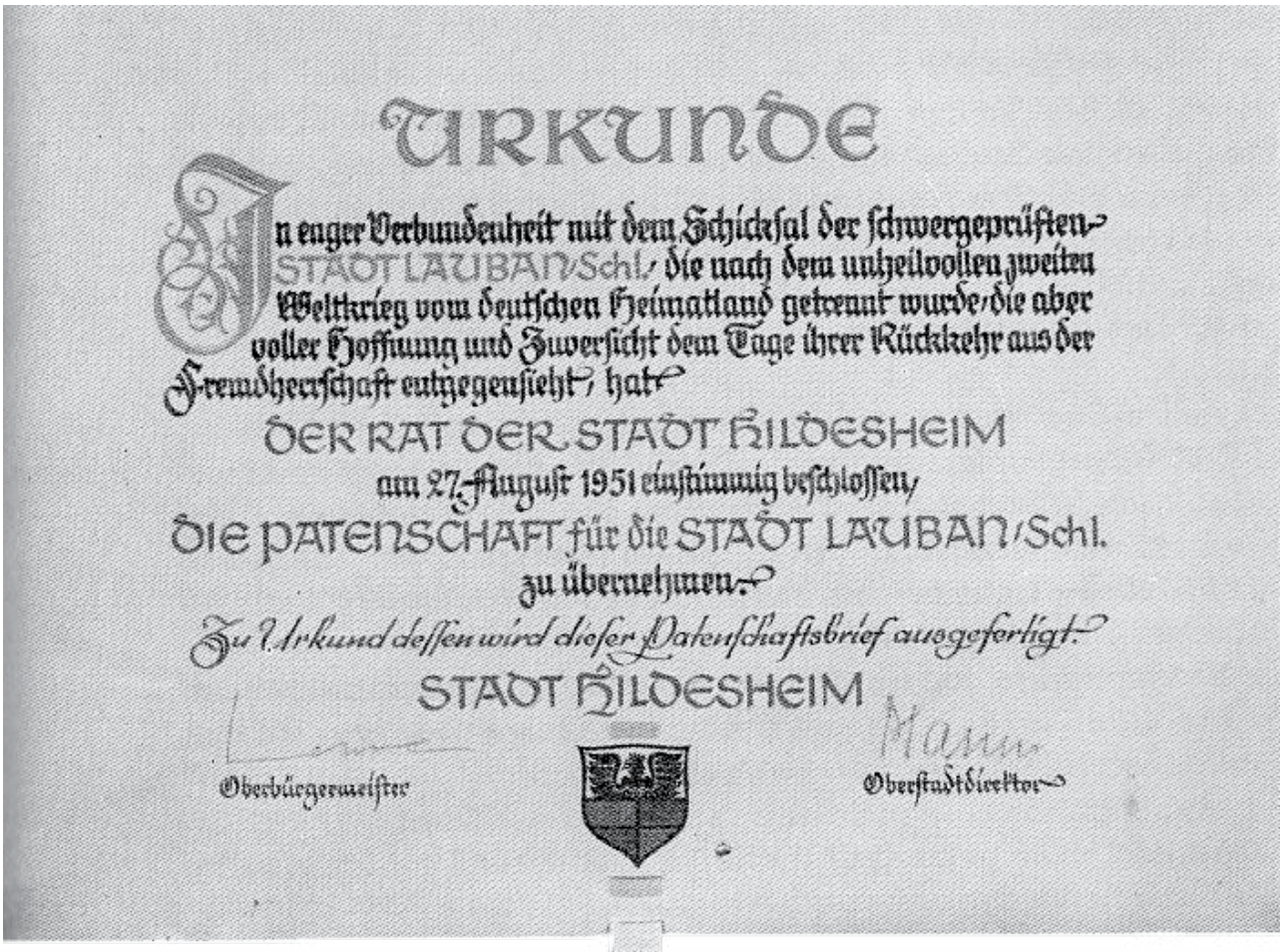
Patenstadt Hildesheim

545. Laubaner Gemeindebrief **Ostern 2022**

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde
Stadt und Landkreis Lauban

70 Jahre treue Patenschaft

Großer Dank gilt der Stadt Hildesheim für jahrzehntelange Patenschaft für die Laubaner Gemeinde



URKUNDE

In enger Verbundenheit mit dem Schicksal der schwergeprüften STADT LAUBAN/Schl., die nach dem unheilvollen zweiten Weltkrieg vom deutschen Heimatland getrennt wurde, die aber voller Hoffnung und Zuversicht dem Tage ihrer Rückkehr aus der Fremdherrschaft entgegensieht, hat

DER RAT DER STADT HILDESHEIM

am 27. August 1951 einstimmig beschlossen,

DIE PATENSCHAFT für die STADT LAUBAN/Schl.

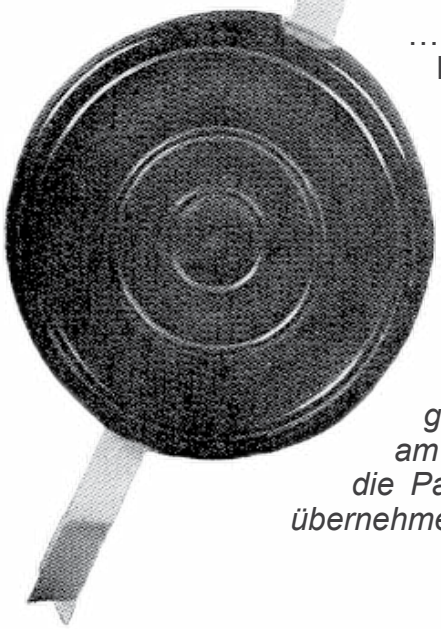
zu übernehmen.

Zu Urkund dessen wird dieser Patenschaftsbrief ausgefertigt.

STADT HILDESHEIM

Oberbürgermeister

Oberstadtdirektor



Aus dem „Heimatbuch des Kreises Lauban in Schlesien“ von Wilhelm Menzel:

…1951 führte Studienrat Springer Verhandlungen, die 1952 mit der Übernahme der Patenschaft der Stadt Hildesheim über die Stadt Lauban gekrönt wurden...

Im Text der Urkunde: *„…Stadt Lauban/Schl., die nach dem unheilvollen Zweiten Weltkrieg vom deutschen Heimatland getrennt wurde, die aber voller Hoffnung und Zuversicht dem Tage der Rückkehr aus der Fremdherrschaft entgegensieht, hat der Rat der Stadt Hildesheim am 27. August 1951 einstimmig beschlossen, die Patenschaft für die Stadt Lauban/Schl. zu übernehmen…“*

Oberbürgermeister Lekve, Hildesheim, zeigt den Laubanern beim 5. Treffen in Hildesheim, am 3. August 1952, die Patenschaftsurkunde.

Fast alle Vertriebenen hofften auf eine baldige Rückkehr in ihre Heimat. Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Die Liebe zur Heimat ist aber 77 Jahre nach der Vertreibung ungebrochen. Noch immer ist die Treue der Patenstadt Hildesheim vorhanden. Die Stadt steht zu uns Laubanern und den Menschen aus dem Landkreis Lauban.

Die jährlichen Laubaner Treffen, die von der Stadt Hildesheim unterstützt wurden, sind seit zwei Jahren wegen der Pandemie Corona nicht mehr möglich. Ob es zu weiteren Treffen kommt? Die Laubaner Gemeinde lebt aber in der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ weiter. Die Stadt Hildesheim hat die Treuhandschaft für diese Stiftung übernommen und verwaltet diese. Weiterhin unterstützt uns die Stadt bei der Sicherung unseres heimatlichen Kulturgutes im Archiv der Stadt. Auch die Pflege des Eichendorff-Hains mit unserem Laubaner Gedenkstein übernimmt die Stadt.

Wir danken für die sieben Jahrzehnte Treue zu uns Laubanern und den Landsleuten aus dem Landkreis Lauban. In all diesen Jahren war es unser Streben, die Erinnerung an unsere Heimat zu erhalten. Gemeinsam mit der Stadt Hildesheim stand stets der Erhalt des Friedens neben der Heimatpflege.

Klaus-Dieter Leder

Laubaner Heimattreffen auf dem Berghölzchen in Hildesheim 1962.
Foto: Manfred John, Berlin

Heimat Lauban

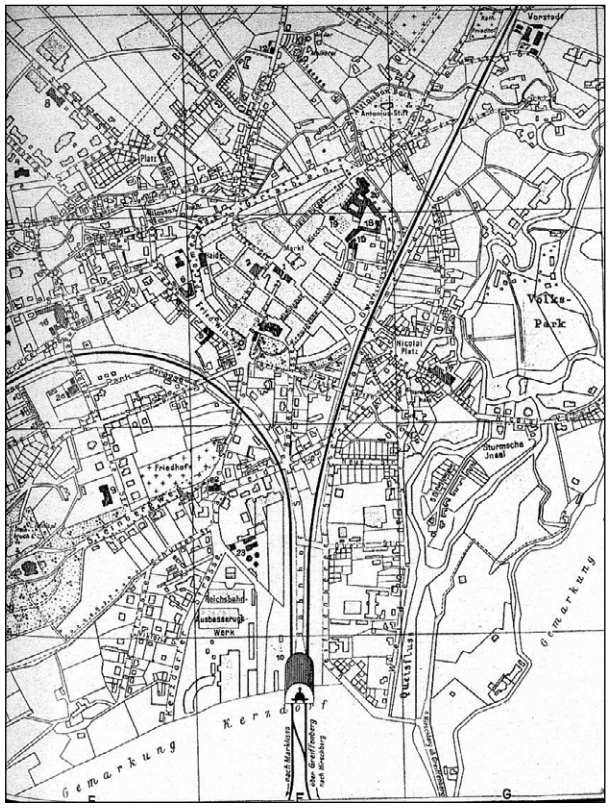
Von Klaus-Dieter Leder

Im Kriegsjahr 1940, am 14. Juli, wurde ich in Lauban, in der Weidenstraße 22b, direkt am Queis, geboren. Meine Liebe zur Heimat beruht weniger auf dem Erlebten, sondern mehr aus den Berichten meiner Großeltern, Eltern, Bruder und anderen Verwandten. In meinem dritten Lebensjahr zog die Familie Kurt Leder, Hildegard Leder geb. Roß und mein älterer Bruder Norbert in die Greiffenberger Straße/Queisstraße um.

Der Vatel arbeitete im Reichsbahn-Ausbesserungswerk (RAW) Lauban als Wagenmeister. Muttel verdiente sich ein Zubrot in der Taschentuchfabrik Lassmann. Mein Bruder, Jahrgang 1936, ging noch in Lauban zur Schule. Klein Dieter vergnügte sich mit Muttel und Nachbarn. Kindergarten oder Kinderhort war damals nicht üblich, man blieb bei Muttel. Vatel war wie viele Väter im Krieg. Er war beim Begleitschutz für Züge in den Osten. Die seltenen Heimaturlaube waren kurz. Eine Beziehung zum Vatel war dadurch gering. So blieb es nicht aus, dass ich Muttel fragte: „Was will denn der fremde Mann in unserer Wohnung?“ Dies tat Muttel und Vatel sehr weh!

Trotz aller Kriegsnot, besonders ab 1944, war es eine behütete, harmonische und glückliche Kleinkindzeit. Diese änderte sich am 14. Februar mit der Flucht vor der Roten Armee. Von nun an war es für Muttel und uns Kinder ein Kampf ums Überleben.
Die Eisenbahn hatte für die Angehörigen der Beschäftigten des RAWs Züge bereitgestellt. Man wollte uns vorrübergehend vor den Kriegshandlungen in Sicherheit bringen. Da die Strecke über Dresden wegen des Bombenangriffes unbefahrbar war, ging es über das Riesengebirge nach Böhmen, später Österreich, um letztlich im Frühsommer in München auf dem Gelände des RAW Freimann endgültig anzukommen. Eine Rückkehr in unsere Heimat war nicht mehr möglich. Aus Flüchtlingen wurden Vertriebene. Über die Flucht und über die Gefahren will ich in einem späteren Bericht schreiben. Mehr als einmal hat unser Herrgott „Seine“ schützenden Hände über uns gehalten.

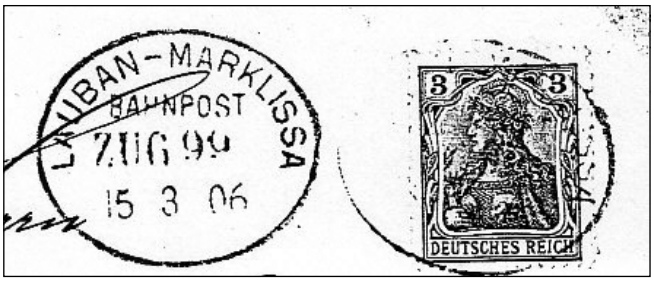
Lauban mit Steinberg



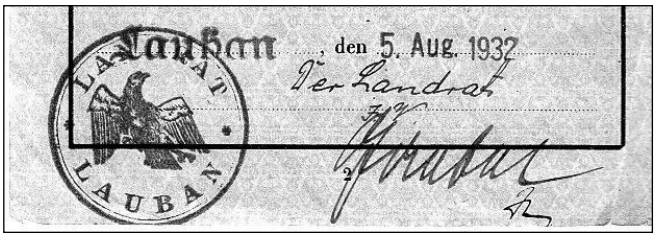
Kernstadt Lauban

Einquartierung war zunächst im Arbeitslager II des RAW Freimann. Ohne räumliche Trennung lebten die Menschen in großen Gemeinschaftsräumen. Dann kamen Teile der Vertriebenen ins RAW Arbeitslager III, dem sogenannten Russenlager. Hier in diesem Lager waren überwiegend Laubaner/innen. Dies setzte sich dann in den Schulen mit Laubaner Kindern fort. Auch die meisten Lehrerinnen und Lehrer waren aus Schlesien.

Poststempel Lauban, 1938

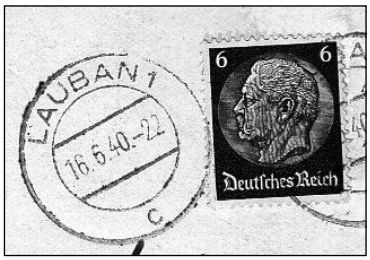


Bahnpost, 1906

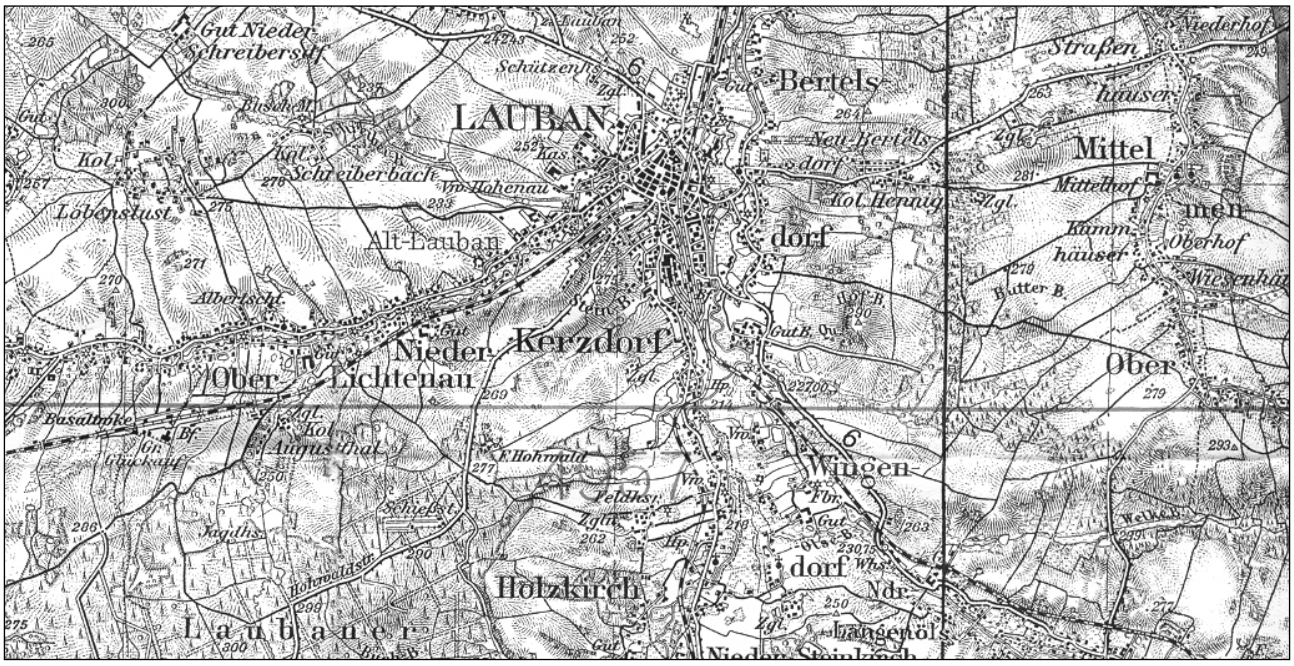


Landrat Lauban, 1932

Lauban Standesamt



Poststempel Lauban, 1940



Lauban, Bahnhof

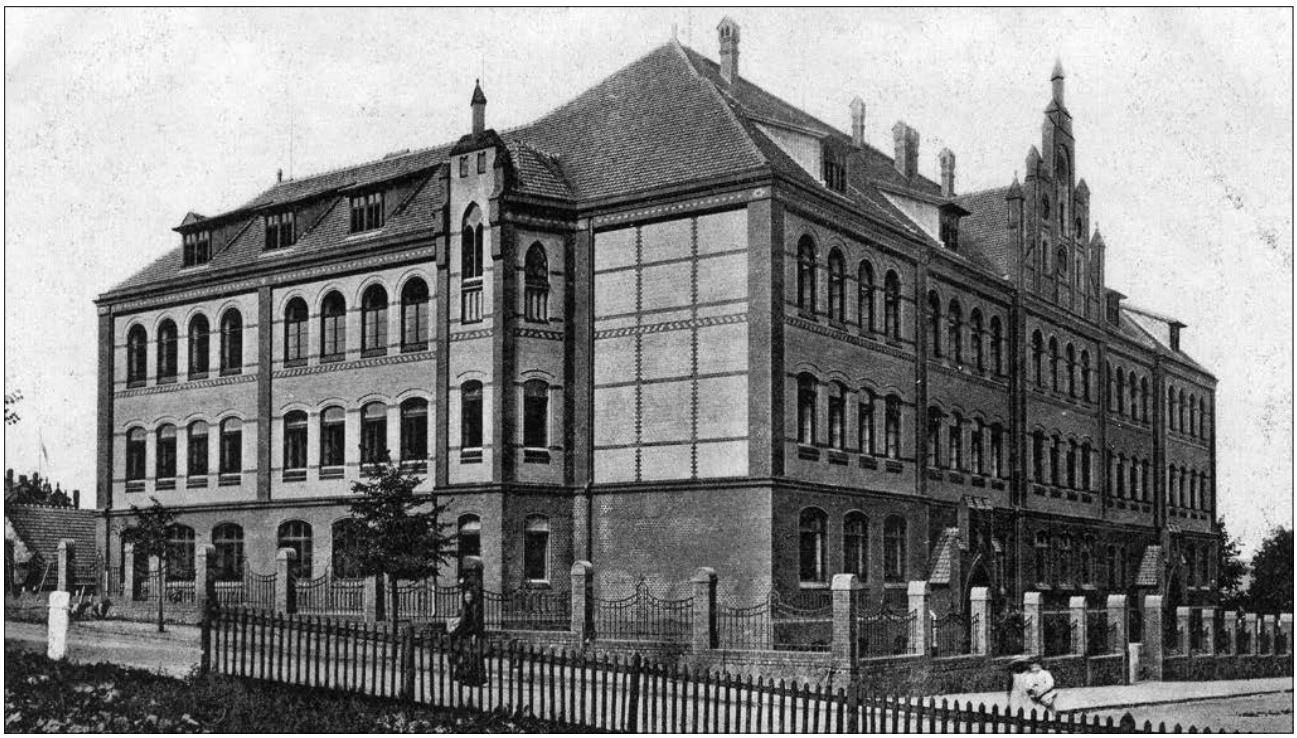
Lauban, Weidenstraße und Queis

Lauban, Markt

Lauban, Steinberg-Gaststätte

Lauban, Bergbad

Lauban, Greiffenberger Straße

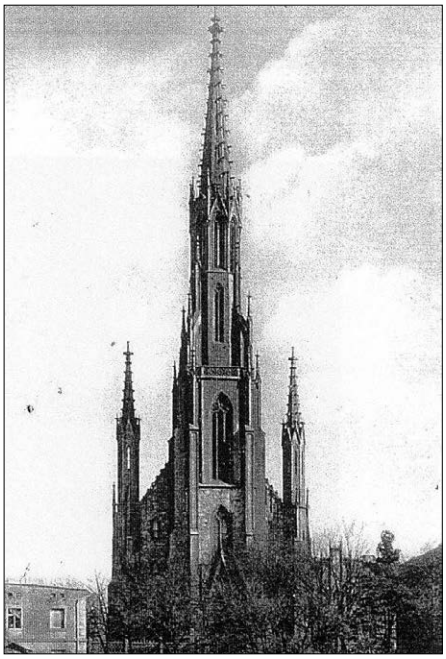


Lauban, Neue Schule

Nachdem die Erwachsenen die Baracken in einen wohnbaren Zustand gebracht hatten, fanden nach und nach gesellige Zusammenkünfte statt. Worüber wurde immer wieder gesprochen? Von Derheeme und dem Verbrechen der Vertreibung. Dann gab es die ersten Laubaner Treffen im Freimanner Hof. Mundartpflege, Heimatlieder singen, Volkstänze üben usw. war Programm. Später dann die Laubaner Treffen in Hildesheim.

Bei so viel heimatlicher Betreuung wurden wir Kinder in der Fremde zu Schlesiern. Nach dem Ableben der Eltern verwalten wir nun das Erbe der Heimat. Mein Bruder und ich bekennen uns zu unserer Heimat Lauban. Wir haben zwar alle inzwischen ein schönes Zuhause geschaffen, aber Heimat gibt es nur einmal.
Aus Mangel an persönlichen Erlebnissen in der Heimat, sollen hier Bilder sprechen.

Die Kreuzkirche zu Lauban (Gemälde verschollen)



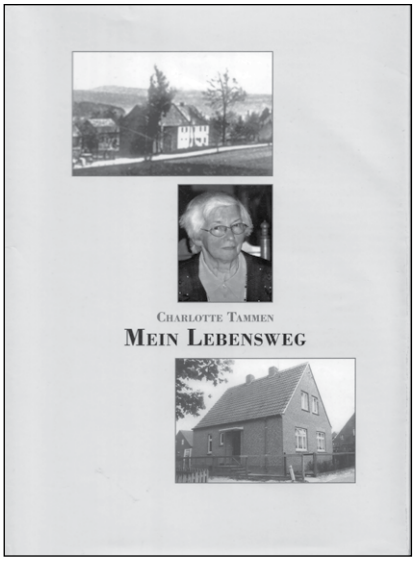
Lauban, katholische Kirche

Foto: GES

Archiv Stadt und Landkreis Lauban

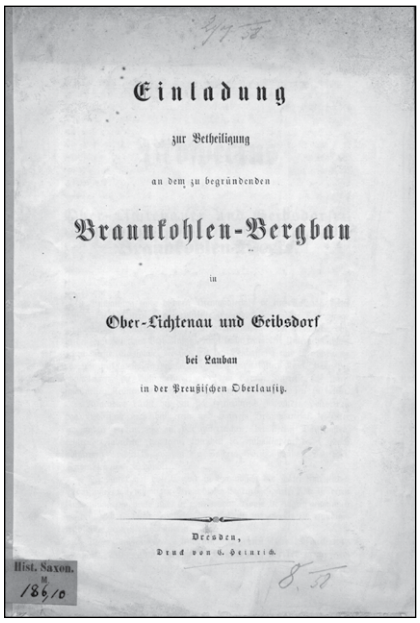
Berichte aus Infobrief 06.2021 von Kurt-Michael Beckert

Neuzugänge im Archiv



Mein Lebensweg
von Schlesien
(Lichtenau, Kreis Lauban)
nach Ostfriesland
von Charlote Tammen,
200 Seiten, reich bebildert

Heimatkundlicher Nachlass von Alfred Hanke
Frau Hanke und Sohn übereigneten der Stiftung über 30 Aktenordner zur Verlagerung in das Stadtarchiv Hildesheim. Darunter umfangreiches Bildmaterial von Lauban, welches Herr Hanke bis zu seiner Aussiedlung Mitte der 50er Jahre in Lauban und Umgebung – unter damals äußerst schwierigen Bedingungen – erstellen konnte. Ferner gab es eine erste Sichtung auch des Materials des CVJM Lauban von Herrn Kühne, Herrn Pfarrer Weißbach und Herrn Hoferichter, welches in der Sammlung enthalten ist.
Die einzigartige, historisch wertvolle Sammlung wurde von Herrn Beckert abgeholt und wird nunmehr vor der Verlagerung nach Hildesheim systematisch erfasst und ausgewertet. Wir sagen der Familie herzlichen Dank!


Einladung
zur Betheiligung
an dem zu begründenden
Braunkohlen-Bergbau
in
Ober-Lichtenau und Geibsdorf
bei Lauban
in der Preußischen Oberlausitz.
Dresden,
Druck von G. Heinrich.
Hist. Saxon.
186/10

Einladung zur Betheiligung an dem zu begründenden Braunkohlen-Bergbau in Ober-Lichtenau und Geibsdorf bei Lauban in der Preußischen Oberlausitz
Digitalkopie aus SLUB-Dresden, erschienen 1857

Foto: AP Bolesławiec

Schöppenbuch Gräflich Hernsdorf 1744-1833
Erneut konnte Oliver Dreher die Bearbeitung eines Schöppenbuchregisters fertigstellen. Hernsdorf im Isergebirge kam erst 1937 im Rahmen einer Gebietsreform vom Kreis Löwenberg zum Kreis Lauban. Die Ausarbeitung wurde dem „Löwenberger Geschichtsverein“ zur Verfügung gestellt. Fast 500 Verträge des handschriftlichen Registers konnten in unsere Datenbank eingepflegt werden.
Das Schöppenbuch mit prächtigem Ledereinband und Lederschließen lagert heute in der polnischen Staatsarchivfiliale in Bunzlau/Bolesławiec.

Landkreis Lauban

Vier Städte und 66 Gemeinden bilden den Landkreis Lauban. Laut Volkszählung 1939 lebten ca. 71.000 Menschen im Landkreis. Er erstreckt sich vom Isergebirge im Süden bis an den Rand der Niederschlesischen Heide im Norden.
In den Laubaner Gemeindebriefen konnten wir von 2011 bis 2021 26 Orte vorstellen. Hierbei waren Erlebnisberichte der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner sehr hilfreich und wir danken hier noch einmal.

Wir möchten Ihnen noch weitere Orte vorstellen, leider fehlen uns dazu Berichte. Leider gibt es in unserer Heimatliteratur nur kurze Beschreibungen der Orte. Wir suchen deshalb Landsleute, die uns von ihrem Heimatort berichten. Hierbei sind Bilder und Dokumente wie Tauf-, Schul-, Konfirmations-, Hochzeits- und sonstige Dokumente/Urkunden wichtig. Es kann auch ein handschriftlicher Bericht sein. Wem das Schreiben schwer fällt, kann mich auch anrufen. Ich werde Sie dann befragen und daraus einen Bericht erstellen. Hierbei wollen wir unseren Lesern berichten, was in der Heemte so los war.

Nachfolgende Orte würden wir noch gerne vorstellen:
Beerberg – Bellmannsdorf – Berna – Eckersdorf – Erlbachtal – Gebhardsdorf – Gieshübel – Halbendorf – Hartmannsdorf – Karlsberg – Kundorf – Küpper – Nikolausdorf – Örtmannsdorf – Schlesisch Haugsdorf – Schreibersdorf – Steinbach – Steinkirch – Stolzenberg – Vogelsdorf – Volkersdorf – Wiesa – Wingendorf – Wünschendorf.

Liebe Landsleute, wir hoffen, dass wir noch recht viele Laubaner Gemeindebriefe verschicken können. Bitte helfen Sie uns mit Informationen und Spenden.

Ihr Laubaner
Klaus-Dieter Leder

Laubaner Treffen

Wer hätte das gedacht. Wir sind Mitte Februar 22. Die Seuche wütet schlimmer als noch vor einem Jahr. Eine Änderung auf Besserung ist nicht abzusehen. Wir glauben nicht, dass ein Treffen im Frühjahr in Hildesheim möglich ist. Wieder stehen wir vor der Frage, was wird mit unserem Laubaner Treffen? Unsere Hoffnung beruht auf dem Frühherbst.

Eine Frage bleibt: Wer kann noch kommen? Wer traut sich noch eine längere Reise zu? Trifft man dann noch liebe Bekannte aus der Heimat? Eine schwere Entscheidung, die wir Betreuer der Laubaner Gemeinde nicht allein treffen wollen. Wir wollen Sie, liebe Landsleute, mit einbeziehen.

Auf der letzten Seite dieses Laubaner Gemeindebriefes finden Sie einen Abschnitt mit Fragen. Bitte beantworten Sie ihn, und schicken Sie diesen an die darauf befindliche Adresse. Wir werten diese Fragebögen aus und wenn sich genügend für ein weiteres Treffen entscheiden, werden wir uns um die Organisation bemühen. Finden wir eine Möglichkeit, werden wir Sie anschreiben. Teilen Sie uns deshalb Ihre vollständige Adresse mit. Drücken wir uns die Daumen, dass es mindestens noch zu einem weiteren Treffen kommt.

Erinnerungen an frühere Laubaner Treffen
Wir erinnern uns gerne an frühere Laubaner Treffen. Diese möchten wir gerne im Laubaner Gemeindebrief vorstellen. Bitte teilen Sie uns Ihre persönlichen Erinnerungen mit. Sie haben sicher Bilder, die Sie hinzufügen können. Heute zeigen wir ein Bild vom ersten Laubaner Treffen. Eine gewaltige Demonstration der Heimatliebe.

Ihr Laubaner Klaus-Dieter Leder

Eine Gruppe der 3.000 bis 4.000 Laubaner bei der Feierstunde auf dem Berghölzchen in Hildesheim 1952.

1944 bis 1947 – Erinnerungen aus dem Leben

von Ruth Knobloch, geb. Linke
Fortsetzung zu Laubaner Gemeindebrief II/2021

20. Mai 1945: Flucht zurück aus der Tschechei nach Lauban

Ende Teil 4. Auf gefährlichen Wegen zurück nach Lauban.

... Immer mehr Männer, Frauen, Kinder, alte Leute und Soldaten waren unterwegs. Menschenmengen wälzten sich die Straße entlang, Menschen so lang und breit die Straße war. Die Sonne brannte erbarmungslos auf die bedauernswerten Kreaturen nieder, Durst, Trinken, das war das Einzige, was zu denken man noch fähig war. Wir mussten weiter und schleppten die wenigen Habseligkeiten, die uns noch verblieben waren. Elisabeth hatte Blasen an den Füßen, zog die Schuhe aus und ging in Strümpfen, die bald keine mehr waren, auf dem Grasrand neben der Straße. Das bisschen Gepäck wurde immer schwerer. Wir rasteten. Ich sortierte die Sachen, die ich auf dem Rücken im Sack trug. Was brauchte ich noch davon, was nicht mehr, brauchte ich überhaupt noch etwas? Würde man am Leben bleiben? In dem Sack war u.a. eine hellbraune und beige karierte, kleine, leichte Decke. Auf der war Eberhard herumgekrabbelt, als er noch Baby war. Auf diese Decke packte ich alles, was ich noch zu brauchen meinte. Die Zipfel der Decke wurden diagonal zusammengeknotet und das Ganze wie ein Rucksack getragen. Alles andere blieb am Straßenrand liegen. Es war jetzt viel leichter und trotzdem war mit Muttel zusammen noch der Reisekorb zu tragen. Der Reisekorb war ein großer, eckiger Wäschekorb, nur etwas höher und mit Deckel, auch zum Verschließen. Er wurde in Muttels Kindheit und noch früher als Reisegepäck verwendet. Koffer gab es erst später.

Weiter, immer weiter wälzte sich der nicht endende Zug. Am Straßenrand lagen immer wieder ausgezogene Uniformen flüchtender Soldaten aller Dienstgrade, dann mal wieder ein auf dem Gesicht liegender Toter, der wohl an Erschöpfung gestorben oder als gefangener Soldat erschossen oder totgeschlagen worden war. Man schleppte sich apathisch daran vorbei, ohne zu erschauern. Das war eben so. So ist das Leben, manchmal hart und unerbittlich.

Da! Menschen, tausende Menschen lagerten auf dem Feld neben der Straße. Ein Brunnen, Wasser? Ja, aber mehr ein brackiger Tümpel als ein Brunnen, und unten auf dem Grund nur noch wenig Wasser, brackig, mit grünen Flocken, Moos und Algen drin. Irgendwie angelte man etwas raus, trank. Es schmeckte nicht, aber war nass und tat deshalb gut. Es war wie ein Wunder, von uns wurde keiner krank. Ein ganz klein wenig erfrischt zogen wir weiter, langsam ganz langsam. Dort konnten wir nicht bleiben. Die Sonne brannte auch nicht mehr so heiß, der Tag neigte sich dem Ende zu. Es war der 10. Mai 1945.
Am Straßenrand standen ein paar Sträucher, die boten vielleicht etwas Schutz. Dahinter wollten wir die Nacht verbringen. Ein flüchtender Soldat lagerte da auch schon. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass er bei der Marine gewesen war. Er hatte noch etwas zu essen und er teilte mit uns. Dann gingen Leuchtkugeln hoch und wir fürchteten, man könnte uns dort sehen. So verließen wir den Ort. Aber nicht weit, auf der anderen Straßenseite entdeckten wir einen stillgelegten Militärflugplatz und nicht weit vom Straßenrand Reste von Baracken. Wir packten unser Zeug zusammen und gingen dorthin. Ein Wasserhahn! Welche Freude! Aber kein Wasser kam. Eine Baracke hatte noch ein Stück Dach. Dort legten wir uns drunter auf den schmutzigen Holzfußboden, froh, nicht direkt an der Straße übernachten zu müssen.

Am nächsten Tag kamen wir an eine große Kreuzung. Eine Straße führte nach Saaz. Muttel meinte, von dort aus können wir über Plauen nach Bayreuth. Dort waren Ursula und Kurt. Wir gingen in diese Richtung, waren schon ein Stück gegangen, als Muttel Bedenken kamen. Ihr fiel ein, dass Vatel seit Wochen nichts mehr von seiner Familie wusste, wo sie sei, und wir nichts von ihm, denn alle Post war zurückgekommen. Er könne, wenn er noch am Leben sei, Frau und Kinder nur zu Hause suchen. Wir müssen nach Lauban zurück. Also verließen wir diese Straße und gingen schräg übers Feld, um wieder auf die Straße nach Komotau zu gelangen. In einem Feldweg sahen wir ein brennendes Auto. Wie war es in Brand geraten? Saß der Fahrer noch drin, war er tot? Plötzlich ging die Hupe los. Irgendetwas muss auf die Hupe gefallen sein. Unaufhörlich ging die Hupe, noch immer, als wir längst vorbei waren. Es hörte sich gruselig an.

Dann, seitlich, ein kleines altes Haus. Eine Wasserleitung? Die Sonne schien wieder so heiß und der Durst quälte. Es gab kein Wasser. Die Leitung war trocken. Wir kamen sehr langsam voran. Da überholte uns eine Familie mit Pferden und Wagen, der hoch beladen war. Der Mann war Besitzer einer Molkerei gewesen. Die Familie lief nebenher, um die Pferde zu entlasten. Wir durften uns kurze Zeit daran festhalten. So ging es leichter voran. Plötzlich tauchten fremd sprechende Menschen auf. Pferd und Wagen wurden weggenommen und die Familie, eben noch wohlhabend, war nun aller Habe beraubt. So mussten sie sich in die Masse der dahinschleichenden Menschen einreihen.
Rechts und links der Straße liefen herrenlose Pferde auf Wiesen, auch Feldern im jungen Getreide herum. Manche hatten ein Halfter um und Zügel dran. Ich war fest entschlossen eines davon einzufangen. Muttel hielt mich davon ab. Es könnten dort noch Minen liegen, oder das Tier würde uns doch bald wieder weggenommen werden. So ließ ich es bleiben, aber es fiel mir nicht leicht.

Wenn irgendwo Wasser vermutet wurde, lagerte eine Menschenmenge, und über jeden Tropfen, den man zu trinken bekam, war man glücklich. Man hätte sich auch gerne mal gewaschen, aber dazu wäre das Wasser zu kostbar gewesen. War auch nicht so wichtig. Läuse, Flöhe oder Wanzen hatten wir noch nicht aufgelesen so wie andere Menschen.
Gegen Abend kamen wir in Komotau an. Beim ersten Haus baten wir um Wasser und bekamen zu trinken. War das eine Erquickung! Dann fragten wir nach dem Bahnhof, fanden ihn. Wir bekamen dort eine Suppe, ich weiß nicht mehr von wem. Die war sehr salzig, schmeckte nach Fisch und war sandig, rundweg eine schmutzige Suppe. Wir hatten Hunger und da war`s egal, was man zu essen bekam, und wir hatten es erst mal geschafft. Wir wollten nach Tetschenbodenbach. Ein Zug kam. Wir stiegen ein, Fahrkarten gab es nicht, wir hätten auch kein Geld gehabt. So konnten wir billig mit der Bahn fahren. Elisabeth, Eberhard und ich waren sofort eingeschlafen. Muttel sah dann irgendwann einen Russen ins Abteil kommen, ein Offizier? Er belästigte niemand, leuchtete nur mit seiner Taschenlampe. In Aussig mussten wir umsteigen. Wir legten uns auf den nackten, kalten Bahnsteig und schliefen sofort wieder ein. Um vier Uhr fuhr der Zug nach Tetschenbodenbach ab. Wir kamen am frühen Morgen dort an. Es war der 12. Mai 1945.

Zunächst wollten wir in unsere Kellerwohnung in der Bergstraße. Dort war noch unser Handwagen und Vatels Seesack, vollgepackt. Tetschen war noch in den letzten Kriegstagen bombardiert worden und war sehr zerstört. Zur Bergstraße konnten wir vom Bahnhof eine Abkürzung nehmen, dazu mussten wir eine lange Treppe zu einer hölzernen Brücke hinauf, die die Bahngleise überbrückte. Die Bohlen dieser Brücke glimmten und qualmten noch vom letzten Angriff. Wir liefen so schnell wie möglich über diesen schwankenden Steg. Dann suchten wir die Bergstraße. Alles sah so anders aus. Überall Trümmer. Doch wir fan-

Es gibt kein Zurück mehr.

den das Haus. Es war noch unversehrt geblieben, auch unsere Kellerwohnung. Der Handwagen und der Seesack standen unberührt in der Stube. Nun hatten wir es leichter, hatten wir doch den Handwagen. Nachdem wir die Wohnung aufgelöst, den Schlüssel abgegeben und uns vom Vermieter verabschiedet hatten, zogen wir zum Bahnhof. Irgendwie mussten wir nach Görlitz. Ob ein Zug in diese Richtung fährt? Das war unsere Hoffnung.
Da stand wirklich ein Zug, ein sehr langer Zug. Wie sich herausstellte, sollte er in unsere Richtung fahren. Es war ein Güterzug mit Bahnbediensteten und deren Familien. Die hatten sich in den Wagen wohnlich eingerichtet. Irgendwo hatten sie die Gelegenheit gehabt, ein Lebensmittellager zu räumen. Sie hatten wirklich alles, was man braucht, um Monate davon leben zu können. Zwei Güterwagen wurden noch für andere Reisende angehängt. Dort drin fanden auch wir Platz, und nach dem alles Gepäck verstaut und die Wagen voll besetzt waren, fuhr der Zug ab. Wie war das herrlich, so bequem und ohne Anstrengung zu reisen und die Gegend in Ruhe betrachten zu können. Wir genossen die Fahrt, obwohl im Güterwagen auf unserem Gepäck, war sie nach den vergangenen Tagen höchst komfortabel. Jetzt freuten wir uns, dass die Sonne schien. Es war warm, die Waggontür konnte offenbleiben, so konnte die frische Luft und die Wärme einströmen. Die Schinderei und das Elend der letzten Tage waren so weit weg. Nicht einmal 12 Stunden zuvor hatten wir in Aussig auf dem kalten, harten Pflaster gelegen. Das alles schien schon so lange Vergangenheit zu sein. Wir lebten, saßen im Zug und fuhren nach Hause. Das war schön.

Wir kamen auf einer kleinen Bahnstation an, ganz idyllisch gelegen, von Wald umgeben. Die gehörte zum Ort St. Georgenthal, der lag ca. 45 Gehminuten von der Station entfernt. Normalerweise war das nicht schlimm, auch nicht für die Bahnleute im Zug. Nur uns und den anderen Mitreisenden sollte dieser schöne Ort noch sehr viel Kummer bereiten. Der Zug sollte erst mal nicht weiterfahren. In Warnsdorf – dort musste der Zug durch – seien Russen und plünderten alle Züge, so war man unterrichtet und gewarnt worden. Nach dem verlorenen Krieg waren zunächst die Russen die Herren im Land, hatten alle Macht und Gewalt. Es gab keine Ordnung. Die Deutschen waren Freiwild, durften sich nicht wehren und konnten froh sein, ungeschoren und mit dem Leben davongekommen zu sein. Deshalb sollte zunächst nicht weitergefahren werden. Hier war es ruhig und still, so richtig, um Urlaub zu genießen. Vor Freude darüber, jetzt etwas geborgen zu sein und nicht mehr laufen zu müssen, wurde uns erst so richtig bewusst, dass wir seit Tagen kaum gegessen und getrunken und auch jetzt nichts hatten. Sollten wir auch an diesem Abend wieder hungern? Wir richteten uns so gut es ging auf die Nacht ein, schliefen in Sicherheit, unter Gottes Schutz

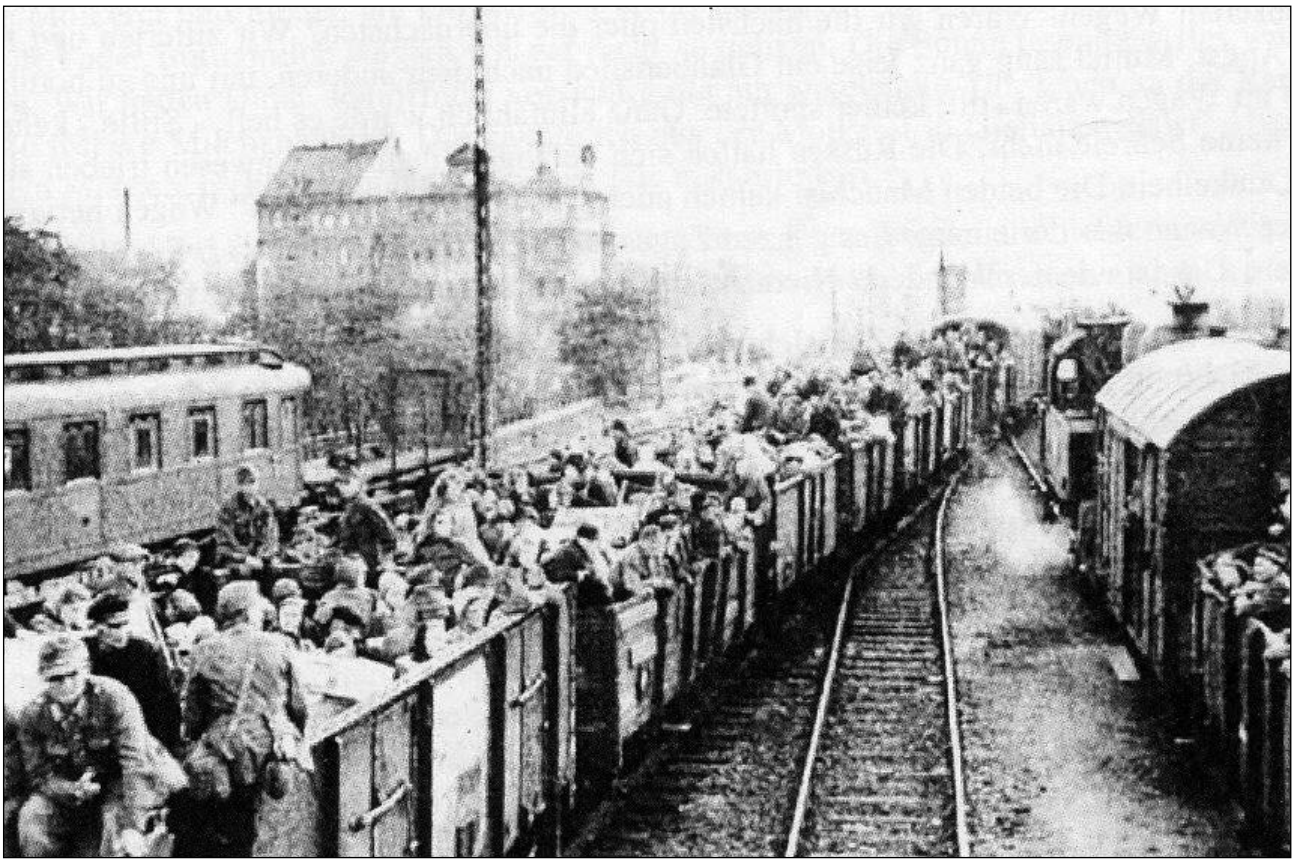
nach den Strapazen der letzten Tage auch hungrig ein. Niemand wusste, wie lange der Zug stehen blieb und wann er wieder weiterfahren könne. Sicher war eins, wir hatten weder zu essen noch zu trinken.

So ging Muttel, mutig wie sie war, nach Georgenthal, um zu betteln. Nie zuvor hatte sie so etwas tun müssen. Man kann sich vorstellen, wie schwer ihr das wurde. Ob der Zug abfahren würde, wenn sie fort sei und die Kinder in der Einsamkeit auf sie warten würden! Diese Gedanken quälten sie auf dem Weg zum Dorf. Plötzlich war sie wieder da, und wir hatten einander wieder. Etwas Mehl und ein paar Eier brachte sie mit, und in der kleinen Milchkanne, in der wir Zuckerrübensirup mitgenommen hatten, die nun leer war, hatte sie vorsorglich mitgenommen und Milch bekommen. Neben dem Bahndamm, an einer kleinen Böschung lag alles Mögliche herum. Da fanden wir Ziegelsteine, Eisenplatten, alte rostige Ofenrohre. Damit wurde ein kleiner Ofen gebaut. Holz und Rinde gab es genug, so wurde gekocht und gebrutzelt. Irgendjemand war immer dran. Aus unseren Zutaten buken wir ohne Fett und direkt auf der Herdplatte Eierkuchen. Eberhard bekam einmal vom Lokführer drei Pellkartoffeln geschenkt. Er durfte sie allein essen, aß sie gleich mit der Pelle und schlief dann mit gefalteten Händen ein.

Muttel ging jeden Tag betteln, und irgendwas gegen den größten Hunger brachte sie immer mit, in der Hoffnung, dass der Zug noch da sei. Es war am 17. Mai. Fünf Tage stand der Zug nun schon da. Am nächsten Morgen sollte ich mit auf Tour gehen. Überall, wo wir anklopften, wurde uns sehr zaghaft geöffnet. Es waren Deutsche, die dort zu Hause waren. Sie hatten Angst vor Tschechen und Russen. Vor einem Haus fing Muttel an zu weinen. „Das Betteln fällt mir so schwer, ich kann das nicht!“ Ich versuchte ihr Mut zu machen. Nur noch in diesem Haus wollten wir klopfen. Eine freundliche Frau öffnete. Mutter erzählte von unserem Ergehen und dass wir seit Tagen draußen auf dem Bahnhof wären und nichts zu essen hätten. Sie würde auch gerne etwas kaufen. Reisemarken und Geld hätte sie noch. Die Frau sagte: „Ich kann ihnen leider nichts geben, es reicht kaum für uns, aber versuchen Sie es doch bei Geislers in der Gastwirtschaft, die haben auch immer Lebensmittel verkauft. Vielleicht haben die noch etwas. Unser Sohn kann mitgehen und Ihnen den Weg zeigen“. Der junge Mann war Geislers bekannt und man öffnete uns. Muttel sagte wieder ihr Sprüchlein auf und dass sie für Geld und Marken gerne etwas kaufen würde. Wir bekamen Mehl, Milch, Eier und noch mehr. Wir waren jetzt reich, Elisabeth und Eberhard würden sich freuen.

Die warteten ängstlich auf uns. Die Russen waren vom Bahnhof in Warnsdorf weg und „unser Zug“ sollte abfahren. Da holten die Geschwister all unser Gepäck aus dem Waggon. Sollte der Zug abfahren, soll doch die Familie zusammenbleiben. Muttel und ich waren sehr erschrocken, als wir ankamen. Schnell packten wir unser Habe wieder rein. Kaum waren alle drin, fuhr der Zug los. Erleichtert atmeten wir auf und dankten Gott, der uns gnädig bewahrt hatte.

Weil die Viadukte gesprengt waren, konnte der Zug nicht nach Görlitz fahren. So stiegen wir kurz vor Zittau auf freier Strecke aus, als der Zug hielt. Wir wollten zu Schmidts, die waren aber nicht zu Hause. So zogen wir zum Kleinbahnhof, in der Hoffnung, von dort wenigsten in die Nähe von Görlitz, dann weiter, zunächst nach Geibsdorf zu kommen. Der Zug der Kleinbahn stand schon da, sollte aber erst am nächsten Morgen um sieben Uhr abfahren. In dem Zug saßen schon mehrere Leute, man wollte einen Platz sichern. Wir fanden auch samt Gepäck genügend Platz. Was uns alle in der kommenden Nacht passieren sollte, ahnte niemand. Noch schien die Sonne, alles sah friedlich aus. Dann brach die Dämmerung herein und je dunkler es wurde, desto mehr breitete sich Unruhe auf dem kleinen Bahnhof aus. Wieder einmal traten die Russen in Aktion. Sie fingen vorne im Zug an. Frauen und Mäd-



Wo war die Menschlichkeit?

chen herauszuholen und in den Wartesaal zu zerren. Dort wurden sie vergewaltigt. Man hörte ihre Schreie. Dann kam der nächste Wagen dran. Die Tür rollte auf und zu, wieder Schreie. Fürchterliche Angst kroch in uns hoch. Ich saß am Fenster, Muttel zwischen mir und Elisabeth. Sie hatte uns beide in eine Decke gepackt, um uns so gut es ging zu verstecken. Sie hielt uns fest in den Armen. Eberhard saß am äußersten Ende der Bank, er war am wenigsten gefährdet. Jetzt wieder Türrollen, jetzt sind sie in unserem Wagen! Nein, doch noch nicht! Schreie, wieder Rollen – aber jetzt – nein, doch nicht. Muttel betete unaufhörlich Verse aus Gesangbuch und Bibel. Wieder dieses Rollen der Tür. Zwei Mädchen schrien beherzt und laut: „Wir gehen zum Kommandanten und melden das!“ Das Wort Kommandant verstanden die Russen und verschwanden. Solches Treiben war ihnen verboten. Die Mädchen versteckten sich und legten sich unter unseren Wagen, legten sich zwischen die Gleise. Dann war Ruhe. Alle im Abteil atmeten auf. Doch nach einiger Zeit fing das grausame Rollen wieder an, diesmal am hinteren Ende des Zuges. Rollen, Schreie, rollen, Schreie, dazwischen kurze Pausen. Jedes mal dachten wir, sie seien in unserem Wagen. Waren wir die nächsten oder übernächsten? Wir zitterten und froren aus Angst, Muttel sang ganz leise ein Glaubenslied nach dem anderen, um uns zu beruhigen. Alle im Wagen waren still, keiner spottete. Ganz allmählich wurde es hell. – Stille – kein Rollen, keine Schreie mehr. Die Russen hatten sich verzogen, denn ihr Unwesen trieben sie nur bei Dunkelheit. Die beiden Mädchen kamen wieder unter „unserem“ Wagen hervor, und dieser Wagen war der einzige des ganzen Zuges, der verschont worden war. Ein älterer Mann sagte: „Das ist wie ein Wunder!“ Niemand machte abfällige oder spöttische Bemerkungen.

Pünktlich um sieben Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Er konnte nicht in Richtung Görlitz, sondern in entgegengesetzter Richtung, wieder ins Sudetenland, nach Friedland. Wir waren froh, den Tschechen entkommen zu sein, nun sollten wir wieder dorthin zurück. Für jede Fahrt, die man damals mit der Bahn unternahm, brauchte man keine Fahrkarte. Die Züge fuhren eben.

Die Fahrt dauerte sehr lange, aber wir kamen in Friedland an. Da stand ein Zug nach Seidenberg, wir stiegen ein, mussten aber wieder raus, da der Zug für Deutsche nicht erlaubt war. Für uns wurde ein Güterzug mit nach oben offenen Waggons bereitgestellt. Wir kletterten in diese und richteten uns so gut es ging ein. Es wurde Abend und wir sollten die kommende Nacht im Waggon verbringen. Aus Angst vor den Russen, wurden wir Mädchen alle unter dem Gepäck verborgen. Nun waren nur noch ältere Leute und Kinder zu sehen. Letztere wurden gut zugedeckt. Muttel und die anderen älteren Menschen in Decken gehüllt. Zugepackt wie Mumien.

Dann kamen sie, die Unholde. Ich hörte, spürte es sogar, das einer an der hölzernen Wagonwand hochkletterte. Ich verhielt mich ganz still, wagte kaum zu atmen. Mein Herz klopfte so laut, dass ich fürchtete ich könnte gehört werden. Ich hörte wie Muttel mit verstellter Stimme rief: „Hier nur alte Leute!“ Ob er sie verstand oder nur die Alten gesehen hatte? Zum Glück konnte der wohl nicht weiter denken und zog wieder ab. Noch ein paarmal polterte es an der Waggonwand. Vielleicht hatte es sich herumgesprochen, dass in diesem Waggon nichts zu holen gab. Wir hatten Ruhe bekommen und konnten ein wenig schlafen.
Dann zog der Morgen des 19. Mai herauf. Es war Pfingstsamstag. Als der Zug sehr früh losfuhr, kamen die jungen Frauen und Mädchen hervor. Wir dankten Gott, dass Er uns behütet hatte.

Der Zug hielt in Seidenberg, wir stiegen aus. Wir waren am Ausgangspunkt unserer Reise angelangt und wieder im Kreis Lauban. In Wilke, einem kleinen Dorf bei Seidenberg, wohnte eine Nichte. Von unserem Vatel, die „Kundorfer“ Hilde. Sie war die Tochter von Tante Pauline und Onkel Oskar aus Kundorf. Zunächst wollten wir zu ihr. Sie bewirtschaftete mit ihrer Familie eine kleine Landwirtschaft. Sie gab uns zu essen und zu trinken. Wir ruhten uns ein wenig aus und sammelten Kräfte für unsere letzte Etappe, den Fußmarsch nach Geibsdorf. Jetzt ging es leichter voran als die Tage zuvor. Wir hatten den Handwagen und alles Gepäck darauf geladen. Wir liefen querfeldein, um erstens die Straßen zu umgehen, denn da waren russische Soldaten unterwegs, vor denen hatten wir Angst und wollten ihnen nicht begegnen. Und zweitens kürzten wir den Weg erheblich ab.

Vor uns lag Bellmannsdorf. Wir kamen an die Molkerei und hielten an. Ob wir dort etwas bekämen? Und wenn es nur Wasser wäre. An Milch oder Buttermilch wagten wir gar nicht zu denken. Die Sonne brannte, alles war so staubig. Wir hatten Durst. Ich öffnete vorsichtig die nur angelehnte Tür. Oben an der Rampe war früher die Milchannahme. Die kannte ich aus der Molkerei in Gießmannsdorf. Ich traf keinen Menschen, alles leer, wie ausgestorben. Enttäuscht, und auf einmal sehr müde, zogen wir weiter. Über Wiesen und Felder ging es sich nicht gut, es strengte sehr an. Es war wohl am frühen Nachmittag. Wir hatten Pfaffendorf erreicht. Dort war die Fleischerei Walter. Unsere Eltern und Walters kannten sich aus der Jugendzeit und Onkel Arthur hatte zu ihm geschäftliche Beziehungen. Wir klopften und hörten Stimmen. Endlich wieder Menschen zu Hause. Frau Walter öffnete und bat uns in die große Küche. Wie war alles so sauber? Sie musste wohl bemerkt haben, dass wir Hunger hatten, und kam mit einer riesengroßen Tonschüssel voll kalter Salzkartoffeln aus dem Nebenraum. Die waren wohl vom Mittagessen übriggeblieben. Wir dankten freudig und fielen wie hungrige Wölfe darüber her. So etwas Gutes hatten wir lange nicht mehr. Frau Walter brachte uns noch etwas gegen den Durst.

Froh und gestärkt, das letzte Stück des Weges würden wir auch noch schaffen. So zogen wir los. Es war nicht sehr weit bis zu dem Feldweg, der nach Geibsdorf führte und dessen Verlängerung der Feldweg von Onkel Arthur war.

Weiter im „Laubaner Gemeindebrief II/2022“: Wieder in Lauban.

Die liebe Gesundheit

Landsmann Ernst Dreimol (†) schickte uns von einem unbekannten Verfasser nachfolgende Wünsche.

Wenn ich Doktor wär...

Also, eins steht fest:
Wenn ich Doktor wär, wärst Du
längst wieder gesund!
Wenn ich Doktor wär, bekämst Du
persönlich von mir verschrieben:
die süßesten Pillen, die besten
Salben, die knusprigsten Menüs.

Wenn ich Doktor wär, würde ich dafür
sorgen, dass Du nie mehr das Krankenhaus
hüten müsstest.
Und wenn es trotzdem wieder passieren
sollte, würde ich Dir die nettesten
Schwestern schicken, die frischesten
Blumen, mehrere Zeitungen am Tag
und spannende Bücher, so dass Du übers
Kranksein die Krankheit vergäßest.

Wenn ich Doktor wär, wärst Du längst
wieder gesund!

Und ich würde Dir eine mehrwöchige
Nachkur verschreiben – auf Kosten
der Krankenkasse – irgendwo im
Schwarzwald oder Hunsrück,
in der Lüneburger Heide oder
im Bayrischen Wald,
in Bad Ems oder in Kissingen.

Ja, wenn ich Doktor wär,
dann ging's Dir qut!
Dann wärst Du der gesündeste
Patient auf diesem Planeten.

Leider
bin ich kein Doktor.
Umso mehr wünsche ich Dir
recht schnelle Genesung,
alles Lieb und Gute,
ganz besonders Gottes Segen.
Und vergiß nicht:
Wenn ich Doktor wär –
wärst Du längst wieder gesund

Impressum

Laubaner Gemeinde
Betreuer: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden, Tel. 05541-12495
Spenden/Finanzen: Annemarie Hoffmann, Heinrich-Freise-Weg 1, 31137 Hildesheim
Konto: Laubaner Gemeindebrief
Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 35259501300060782492

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban
Anschrift: Stadt Hildesheim, Büro des Oberbürgermeisters
Frau Märtner, Markt 1, 31134 Hildesheim
Spenden: Sparkasse Hildesheim Goslar Peine IBAN: DE37 2595 0130 0000 000316 BIC: NOLADE21HIK
(Neu) Als Verwendungszweck bitte unbedingt angeben: „Stiftung Laubaner Gemeinde“ oder PK1111005.3148000
Kontakte: Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000
Frau Dr. Idis Hartmann, Siebenbürger Str. 74, 26127 Oldenburg, Tel. 0441 - 201446

Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kurt-Michael Beckert,
Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000, Fax: 05353 - 8272, www.Archiv-Lauban.de

LAUBANER GEMEINDEBRIEF
Redaktion, Produktion und Versand: Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,
Tel. (03581) 40 20 21, Fax 40 22 31, info@senfkornverlag.de, www.schlesien-heute.de
Familiennachrichten: Senfkorn Verlag, Janet Langbrand, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,
Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de **Grafik:** Krystian Nowek

Achtung neuer Meldetermin!
Melde-Termin für den nächsten Gemeindebrief (erscheint im Dezember 2022): **bis 21. Oktober 2022**

Familiennachrichten

Geburtstage

87. Geburtstag am 20. Januar 2023 **Adolf Graf**
aus Bertelsdorf, Löwenberger Straße 22,
heute: 70327 Stuttgart, Strümpfelbacher Str. 34

85. Geburtstag am 29. Juli 2022
Brigitte Leder geb. Nitschke in Reichenbach (Gattin von Norbert Leder, Bertelsdorf-Hennig)
heute: 34376 Immenhausen, Südring 18

86. Geburtstag am 7. August 2022
Irmgard Köhler geb. Leder (Mücke)
aus Bertelsdorf-Hennig, Löwenberger Str. 46
heute: 80937 München, Morsering 20

63. Geburtstag am 10. September 2022
Hannelore Dittmann (Mutter geb. Roß)
aus Pfaffendorf, Lichtenau
heute: 34121 Kassel, Bautzner Str. 6a

83. Geburtstag am 5. Oktober 2022 **Renate Maiwald**
(Mutter geb. Roß) aus Standorf, Schlesien
heute: 94465 Neustadt b. Coburg, Jean-Paul-Allee 3

91. Geburtstag am 27. Dezember 2022
Hildegard Knobloch (Lauban), heute: Görlitz

Unsere lieben Verstorbenen

Am 10. Dezember 2020 im Alter von 92 Jahren
Alfred Hartmann (Schlesisch Haugsdorf, geb. 13. November 1928)
zuletzt: 35088 Battenberg, Senioren- und Pflegeheim, Am Burgberg 5
Angehörige: Hermann Hartmann, Weidenhausen 15, 35117 Münchhausen

Am 5. November 2021 im Alter von 93 Jahren
Hans Pätzold (Wingendorf, geb. 19. Mai 1928)
zuletzt: 85386 Eching, Obere Hauptstr. 13
Angehörige: Tochter (Adresse Eching)

Am 17. November 2021
Ilse Rosummak
(nähere Informationen unbekannt)

Am 17. März 2021 im Alter von 92 Jahren
Ruth Ginzel geb. Laßmann,
(Lauban, geb. 1. Juni 1928)
zuletzt: 02796 Kurort Jonsdorf, Hänischmühe 20
Angehörige: Monika Pätz (Tochter), 02763 Zittau, Graf-Yorck-Straße 1

Am 21. April 2021 im Alter von 95 Jahren,
Christina Oppermann geb. Malek
(Bertelsdorf-Hennig, Löwenberger Str. 59)
geb. 5. Dezember 1926
zuletzt: 40789 Monheim, CBT-Haus, Peter-Hofer-Str. 2-6
Angehörige: Birgit Oppermann, 41325 Korschenbroich, Auf dem Kamp 15

Am 9. Juni 2021 im Alter von 96 Jahren
Kurt Karl Heiber
(Holzkirch Krs. Lauban, geb. 14. Juni 1924)
zuletzt: 45663 Recklinghausen, Volmestr. 17
Angehörige: Heidrun Götte (Tochter)

Am 4. Januar 2022 im Alter von 92 Jahren
Arno Scholz (Nieder-Thiemendorf, geb. 22. Mai 1929)
Angehörige: Hartmut Scholz (Sohn), 31275 Lehrte, Rethmarstraße 71

Am 14. Januar 2022 im Alter von 99 Jahren
Maria Fuchs geb. Hurdaleck (Kerzdorf/ Lauban, Marklissaer Chaussee 44a, geb. 13. Dezember 1922)
zuletzt: 53347 Alfter, Esserstraße 47

Am 23. Januar 2022 im Alter von 88 Jahren
Ingetraud Bergelt geb. Kinder
(Sächs. Haugsdorf), geb. 15. Oktober 1933
zuletzt: Leipzig, Harnackstraße 8

Am 17. Februar 2022 im Alter von 94 Jahren
Günter Johannes Köhler (Lauban, Birkenstraße), geb. 23. November 1927
zuletzt: 75196 Remchingen, Goethering 18
Angehörige: Gertrud Köhler (Ehefrau), Remchingen

Am 25. Februar 2022 im Alter von 83 Jahren, geb. 24. Dezember 1938
Renate Rasch geb. Leder aus Bertelsdorf/Hennig, Löwenberger Str.
zuletzt: 81925 München, Franz-Wolter-Str. 2
Angehörige: Jeanette Schreier (Tochter)

Am 5. März 2022 im Alter von 98 Jahren
Bernhard Halbig
(Lauban, geb. 28. Dezember 1923)
zuletzt: 48147 Münster, Coerdestraße 56
Angehörige: Gisela Thomsen (Tochter), Münster

Am 4. März 2022 im Alter von 85 Jahren-
Norbert Leder (Bertelsdorf-Hennig, geb. 4. Dezember 1936)
zuletzt: 34376 Immenhausen b. Kassel, Südring 18
Angehörige: Brigitte Leder (Ehefrau), 34376 Immenhausen

Geburtstage, Jubiläen und Sterbefälle für den nächsten Laubaner Gemeindebrief,
(erscheint Dezember 2022),
bitte bis **23. Oktober 2022**
einsenden an:

Senfkorn Verlag, Redaktion: Laubaner Gemeindebrief, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz, laubaner@senfkornverlag.de
Tel. (03581) 40 05 26
Fax 40 22 31

Hinweis der Redaktion:
Geburtstage müssen für jede Ausgabe neu mitgeteilt werden!

Meldung von Familiennachrichten für den Laubaner Gemeindebrief

Bitte um Mitteilungen an Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Anlass Datum

Name

früherer Wohnort bzw. Anschrift

Aktuelle Anschrift und Telefonnummer / zuletzt wohnhaft

Angehörige *(bei Todesfall)*

Anschrift, Name und Telefonnummer des Einsenders

Mit der Veröffentlichung der Daten im „Laubaner Gemeindebrief“ bin ich einverstanden.

Unterschrift.....

Frohe Ostern

Können wir Ostern wie früher feiern? Das zweite Jahr von Corona beeinträchtigt!

Wir Christen wissen aber, dass Ostern nicht nur fröhliches Feiern im Kreis der Familie und mit Freunden bedeutet. Wir wissen um das Leiden unseres Herrn Jesus Christus. FÜR UNS!
Freude über die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, unserem ERLÖSER! Diese Erlösung möge uns Kraft und Zuversicht geben für alles, was kommt in dieser unruhigen Zeit. Möge Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Demut wieder in unsere Gesellschaft einziehen.

Wir Betreuerinnen und Betreuer der Laubaner Gemeinde wünschen Ihnen ein frohes und gesegnetes Osterfest. Bleiben Sie gesund. Beten wir für Frieden auf Erden.

Jetzt fängt das schöne Frühjahr an,
und alles fängt zu blühen an
auf grüner Heid und überall.

Es blühen die Blumen auf dem Feld,
sie blühen weiß, blau, rot und gelb;
so wie es meinem Schatz gefällt.

Jetzt leg ich mich in'n grünen Klee,
da singt das Vöglein auf der Höh,
weil ich zu meinem Schätzlein geh.

Jetzt geh ich in den grünen Wald,
da such ich meinen Aufenthalt,
weil mir mein Schatz nicht mehr gefallt.

Jetzt geh' ich über Berg und Tal,
da hört man schon die Nachtigall
auf grüner Heid und überall.

Osterhäschen, grob und klein,
tummeln sich am Wiesenrain,
müssen tanzen, hopsen, lachen
und mitunter Männchen machen.
Heute wollen wir noch springen
und den Kindern Eier bringen:
Rote, gelbe, braune, graue,
bunte, grüne, himmelblaue.
Keiner kriegt was, der uns sieht:
Das ist unser Hasenlied.

(Volksgut)

Laubaner Treffen 2022?

Bitte senden Sie ausgefüllten Coupon an:

Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden
Tel. 05541 - 12495

Absender: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ PLZ: _____ Ort: _____

Heimatort: _____

Zusage: (Ja) _____ Anzahl Personen _____

Datum: _____

Bitte Rücksendung bis 30.06.2022 Unterschrift: _____